

Drei alte Schwänke aus dem Baselbiet

Autor(en): **Strübin, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **27 (1962-1963)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ist, dass in der Abdankungshalle an der Wand die Worte zu lesen sind: Christus spricht: «Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er gleich stirbt!»

Quellen

Gemeindearchiv Pratteln.

Staatsarchiv Liestal.

Staatsarchiv Basel. Kirchengüter.

Pratteln vor 100 Jahren. (Aus den Notizen eines Prattlerbürgers, 1925).

Zeugin E., Die Flurnamen von Pratteln. Prattler Heimatschriften Nr. 1, 2. Aufl., Pratteln 1960.

Derselbe, Pratteln. Beiträge zur Kulturgeschichte eines Bauerndorfes 1525-1900. Prattler Heimatschriften Nr. 3, Pratteln 1954.

Derselbe, Unveröffentlichtes aus der Geschichte der Prattler Kirche. Neue Basellandschaftliche Volkszeitung vom 22. Januar 1930.

Derselbe, Aus der Geschichte der Kirchgemeinde Pratteln-Augst. Jurablätter, Mai 1958.

Derselbe, Die renovierte Kirche in Pratteln. Baselbieter Kirchenbote, September 1953.

Derselbe, Aus der Schulgeschichte der Dorfgemeinde Pratteln. In: Gedenkschrift zur Einweihung des Realschulhauses Fröschmatt. Pratteln 1955.

Drei alte Schwänke aus dem Baselbiet

Mitgeteilt von *Eduard Strübin*

Im Jahre 1941 haben die Mitglieder der Redaktion des Schweizerischen Idiotikons, unseres grossen schweizerdeutschen Wörterbuches, ein Bändchen mit dem Titel «Altschweizerische Sprüche und Schwänke» herausgegeben. Es bietet eine Auswahl aus einer handschriftlichen Sammlung «Schimpf- und Glimpfreden, zuesamen geschriben Anno 1651», mit einer Ergänzung aus dem folgenden Jahr. Schimpf bedeutet in der älteren Sprache Scherz, ebenso gelegentlich das Wort Glimpf. Der Verfasser nennt sich nirgends, ist aber wahrscheinlich ein im Toggenburg wirkender reformierter Pfarrer gewesen. Manche der erzählten Stücke begegnen in der allgemeinen Schwankliteratur; den grössten Teil hat aber der Verfasser ohne Zweifel aus unmittelbar Gehörtem oder Erlebtem oder aus eigener Erfindung beigesteuert (S. 108).

Auffällig oft, nämlich elfmal, nimmt der Ostschweizer auf die Stadt Basel Bezug, besonders auf deren gelehrte Kreise und die Predicanten (Pfarrer); die Herausgeber vermuten deshalb, der Schreiber habe zeitweilig an der Basler Universität studiert. Dreimal ist auch das «Baselgebiet», das «Basler Bieth» vertreten, und da Geschichten aus dieser Zeit und aus unserer Gegend Seltenheitswert haben, rechtfertigt sich ihre Mitteilung an dieser Stelle. Auf das köstliche Büchlein, verlegt bei Huber & Co. in Frauenfeld, sei nachdrücklich hingewiesen.

1. Einem, so in Räben Trauben genommen, laufft der Bannwarth oder Hüeter nach, und als der Thäter sehr müed, stellt er sich und sagt zuem Bannwarth: «Nun hab ich hüt schon zwei erwürgt, muess ich dann den dritten auch erwürgen, wolan, so seigs! Hab gmeint, wöll von ihm kommen, aber wyl er nit von mir lassen will, wirds eben syn müessen.» Als der ander das gehört, laufft er wider von ihm. — Soll im Basler Bieth geschehen syn; von einem Botten.

2. Die Schweitzer vexiert man mit den Kuehen. Ein Frömbder will ussm Schweitzerland reissen, und da er unweit von Basel in ein Stättli, Liehstahl genannt, kommen, fragt er, wies da heiss, und da mann ihms gsagt, verstaht er Kuehstahl, sagt druff: «Ich hab vermeint, ich sey bald ussm Kiehstahl, so komm ich erst dryn ynen.»

3. Zue Liechstahl im Baselgebiet bringt ein Paur dem Schultheiss Streübin einen Kratten foll Flumen zuer Verehrung, damit er ihm in seiner Sach, die er wider einen anderen hatte, auch gewogen sey, und indem er ihms darreicht, sagt er: «Ich hab mein Lebtag gehört, wann mann den Wagen salb, so gang er.» Der Schultheiss wills nit annehmen: sölls nur bhalten, brauchts wol daheim selbs. Der Paur antwortet: «Herr Schultheiss, nemmends nur! Gwüss, unsere Souw wöllends nit mehr fressen.»

Zu Nr. 1 (S. 73, Handschrift II 19): Das Stücklein illustriert die Tatsache, dass im 17. Jahrhundert der Rebbau für die Landwirtschaft im Baselbiet weithin von grosser Bedeutung war; vgl. Paul Suter, Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes (1926), 124 ff. Der „Bott“ ist ein „laufender“ oder „reitender Bote“, in älterer Zeit der gewöhnliche Vermittler von Nachrichten und Postsachen (Schweiz. Idiotikon 4, 1882 f.)

Zu Nr. 2 (S. 94, Handschr. I, 170): Mit den Spott- und Schimpfnamen „Kuhmelker, Kuhmäuler, Kuhschwänze“ u. a. wurden ursprünglich die Milchwirtschaft treibenden Bewohner des alpinen Hirtenlandes von der Bevölkerung der agrarischen Landstriche bedacht. Namentlich seit dem Schwabenkrieg übertrug man derartige Anzüglichkeiten und Schmähungen auf die Schweizer ganz allgemein. Sprechende Einzelheiten finden sich z. B. bei H. G. Wackernagel, Altes Volkstum der Schweiz (1956) 36 f. und W. Schaufelberger, Zu einer Charakterologie des altschweizerischen Kriegerturns, Schweiz. Archiv für Volkskunde 56 (1960) 63 f. Ein Beispiel vom Jahr 1551 aus unserer Gegend (Staatsarch. Basel. Ratsbücher 22, 181): Einer von Rothenfluh ist mit Leuten von Buus auf dem Heimweg vom Rheinfelder Markt. Bei Magden (Oesterreich!) treffen sie auf einen Mähder, der über ihn und andere „gemugeth und blerrett“ (gemuht und wie eine Kuh oder ein Kalb geplärrt). Als der Geschmähte auf ihn zutritt, hebt er Steine auf und antwortet auf die Frage, was er damit vorhabe, „man könne die kelber nit mit lären henden von eim triben“, worauf der Rothenflüher entgegnet, „er sige khein kalb, sonder ein ehrlicher gsell...“

Zu Nr. 3 (S. 45, Handschr. I 188): Schultheiss von Liestal waren in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Chrispianus (Crispinus) Strübin, geb. 1552, gest. 1622, und Michael Strübin, geb. 1576, gest. 1649.

Der Vatter Grieder und syni Fraueschüeli

Von *Karl Tschudin*

Der Vatter Grieder isch en alte Buur ufenem abglägenen Hof, und die Schüeli, wo do dervo d Red isch, gsejen eigetlig ehnder uus wie Pantöffeli us fynem glänzigem Stoff und guldgäl in der Farb. Jetzt wärdet-er dank lache: Was macht en alte Buur mit settige? Also, i will ech nümme lang am Nareseil ummefüere.

Me chunnt die Sorte Schue nit im Laden über, si wachsen im Wald und sy eini vo de sälteschte Pflanze, wo s im Baselbiet git. Natürlig sy si gschützt. Der einzig Ort, wo me se no findet, isch in der Nöchi vo s Grieders Hof. I ha scho lang öppis do dervo gwüss gha, aber erscht s letscht Jahr, wone Schuelmeischer amene Liechtbildervortrag au es Bild vo Fraueschüeli zeigt het, bin i druuf cho, wo si wachse. Nonem Vortrag han in gfrogt und do het er mer gsait, wenn i se well go luege, so sell i vorhär im Vatter Grieder Bricht mache. Är chömm derno mit mer cho mer se zeige, är huet se nämlig wie sy Augöpfel.

Dä Summer, woni dankt ha, si blüeje, han i däm Ma emol aglüte. Sy Frau het s Telefon abgno und won i gsait ha, wär i syg und was i well, do isch s mer gsi, die gueti Frau mües zerscht echlei Luft schnappe, vor öb si öppis chönn säge. Jä, wohär as i das wüss, het si mi zerscht gfrogt. Derno han ere s halt gsait und nohär het si gnau welle wüsse, wär ich sälber syg, öb i der Brüeder syg vo eusem Gmeinipresi oder vo däm, wo do chürzlig neumen im Baselbiet dä